

Klaus Rudolph: 15 Jahre „Laienuni“ Studienfach Theologie. Ein Projekt emanzipatorisch-theologischer Bildung

Entstehungsgeschichte

Theologie gehört zum „Herrschaftswissen“ der Kirche. Mit dem Satz: „Das ist theologisch nicht haltbar“, meint mancher Theologe, jeglicher weiteren Sachargumentation enthoben zu sein. Da braucht es schon sehr viel Mut und Selbstbewusstsein, dem noch etwas entgegenzusetzen, wenn man selbst keine theologische Ausbildung genossen hat.

Mitsprache ist in der evangelischen Kirche – verfassungsgemäß – natürlich auch ohne vertieftes theologisches Wissen möglich und wird in ihren Leitungsgremien praktiziert. Eigene Glaubenserfahrungen, Alltagskompetenz und Fachwissen aus eigener Ausbildung und beruflicher Tätigkeit außerhalb der Kirche sind bei der Gestaltung kirchlichen Lebens sowie bei der Diskussion ethischer Bewertungen und Entscheidungen nicht nur nützlich, sondern auch erforderlich. Dennoch gilt im Protestantismus als letzter Bewertungsmaßstab die Bibel, und das heißt, ihre Auslegung, ihre theologisch-hermeneutische Durchdringung im Lichte der kirchlichen Bekenntnisse und gegenwärtiger Lebensbezüge. Dies macht die theologische Auseinandersetzung in Entscheidungsprozessen unabdingbar, führt die theologisch nicht Ausgebildeten jedoch zugleich in dem Maße an ihre Grenzen, wie sie theologisch zu argumentieren gelernt haben oder eben auch nicht. All zu oft machen Nichttheologen zudem die Erfahrung, dass man sich bei Entscheidungen nicht ohne weiteres auf die theologischen Fachleute verlassen kann, da es gerade bei umstrittenen Fragen unterschiedliche theologische Standpunkte, Sichtweisen und Bewertungen gibt, trotz gemeinsamer Berufung auf das Zeugnis der Schrift. Der eigene Standpunkt ist gefragt, in einer presbyterial-synodal verfassten Kirche wie der Rheinischen, in der dieses Projekt entstanden ist, allemal.

Solche und ähnliche Überlegungen trafen zusammen mit Rückmeldungen, denen ich in meinen Theologiekursen begegnete. Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten dort erfahren, dass theologische Bildung noch etwas anderes sein kann als methodisch angeleiteter Erfahrungsaustausch, kirchliche Belehrung oder „Theologie für Nichttheologen“, die elementarisiert erklärt, wie man die Dinge zu verstehen hat. „Sprachfähig werden in eigener Sache“ (Ernst Lange) erfordert auch Kenntnis von Sachverhalten und die Fähigkeit, sich selbstbestimmt damit auseinandersetzen zu können. Es erfordert die Fähigkeit, *begründet* Standpunkt zu beziehen, um argumentativ standhalten oder selbstbestimmt in einen Diskurs eintreten zu können.

Es ergab sich nach solchen Kursen immer wieder einmal der Wunsch nach einer Möglichkeit, sich intensiver und systematisch mit theologischen Fragen auseinander-

setzen zu können. Die Frage nach einer Möglichkeit, Theologie zu studieren ohne den Aufwand eines Universitätsbesuches und ohne Eingangsvoraussetzungen, stand im Raum. Gasthörerstatus oder Seniorenstudiengänge schienen dazu wenig geeignet. Hatten die Interessierten in den Theologiekursen doch die Erfahrung gemacht, wie wichtig eine angemessene didaktische Vermittlung ist, die auf ihre persönlichen Fragen und Lernvoraussetzungen eingeht. Gleichzeitig wollten sie allerdings ernst genommen werden in ihrem Interesse, wissenschaftliches Handwerkszeug und wissenschaftliche Auseinandersetzung kennen zu lernen und – zumindest ansatzweise – auch zu erlernen.

Was lag also näher, als das Modell „einzelne Gemeindeglieder bzw. Interessierte gehen zur Uni“ umzudrehen und die Universität in die Gemeinde (nicht parochial verstanden) zu holen. Die Idee der „Laienuni“ war geboren. Dabei war der – zugegebenermaßen missverständliche – Begriff „Laie“ nicht theologisch, sondern handwerklich gemeint. Gleichzeitig sollte dieser Begriff etwas von dem Grundanliegen des Projektes signalisieren, Menschen die Möglichkeit anzubieten, sich in einem Fachbereich wissenschaftlich sachkompetent zu machen, im Rahmen ihrer persönlichen Möglichkeiten, ohne die Voraussetzungen dafür vorzuschreiben. Damit begab ich mich in den Bereich der Konzeptionierung einer neuen Form der Verbindung von Erwachsenenbildung und wissenschaftlicher Bildung, die für den Weiterbildungsbereich zwar gefordert, bezüglich ihrer Umsetzung in der Praxis aber kaum eingelöst wird.

Als der (leider inzwischen viel zu früh verstorbene) Münsteraner Ordinarius für Neues Testament, Prof. Dr. J.-W. Taeger, seine Bereitschaft erklärte, dieses Projekt wissenschaftlich zu begleiten, stand seiner Umsetzung nichts mehr im Wege.

Konzeption

Ziele und Aufbau des Studiums werden an der ersten Ausschreibung deutlich:

Ziele des Studiums:

Das Studium ist gedacht für Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die daran interessiert sind:

- sich zusammenhängende Informationen über theologische Themenbereiche zu erarbeiten,
- zu erfahren, wie wissenschaftliche Theologie arbeitet und was ihre Erkenntnisse sind,
- sich systematisch theologische Zusammenhänge zu erschließen.

Das Studium will denjenigen, die sich intensiver mit dem Gesamtfeld der Theologie auseinandersetzen

wollen, ohne einen Universitätsabschluss anzustreben, die Möglichkeit bieten, diesem Interesse im Rahmen eines systematischen Studienprogramms nachzugehen. Dieses Studienprogramm soll wissenschaftliche Erkenntnisse und Arbeitsweisen so vermitteln, dass sie auch für nicht einschlägig Vorgebildete verständlich sind. Wissenschaft muss nicht unverständlich sein.

Durch den Verzicht auf ein Abschlussexamen kann auch auf Prüfungen und Leistungsnachweise sowie formale Zugangsvoraussetzungen verzichtet werden.

Semesterbescheinigungen und Bescheinigungen über die Gesamtteilnahme werden ausgestellt.

Teilnahmevoraussetzungen und Dauer:

An diesem Studium können alle teilnehmen, die bereit sind:

- sich auf ein sechssemestriges Studium (3 Jahre) einzulassen,
- während des Semesters vierzehntägig an einem Studientag (samstags) teilzunehmen,
- zwischen den Studientagen Literatur im Umfang 20–30 Seiten zu lesen und ein bis zwei Arbeitsblätter zu bearbeiten,
- pro Semester – ggf. zusammen mit anderen den Inhalt eines Textes zu referieren,
- in den Semesterferien ein bis zwei theologische Bücher zu lesen.

Das Semester dauert im Sommer von Mitte April bis Mitte Juli, im Winter von Mitte Oktober bis Mitte Februar.

Inhalte des Studiums:

In jedem Semester gibt es ein Schwerpunktthema, das mit einer theologischen Schwerpunktdisziplin bearbeitet wird.

Schwerpunktdisziplinen sind:

- Bibelwissenschaft: Neues Testament
- Bibelwissenschaft: Altes Testament
- Kirchengeschichte
- Dogmatik
- Ethik und gesellschaftliche Verantwortung
- Oekumene

Aus organisatorischen Gründen müssen Schwerpunktthema und Schwerpunktdisziplin für das erste Semester festgelegt werden. Vom zweiten Semester an bestimmen die Studierenden zusammen mit der Studienleitung das Schwerpunktthema selbst. Die Schwerpunktdisziplin muss ebenfalls vorab festgelegt werden. Vom dritten Semester an bestimmen die Studierenden zusammen mit der Studienleitung sowohl Schwerpunktthema als auch Schwerpunktdisziplin nach ihren Interessen. Das Studium wird so von Semester zu Semester nach den Bedürfnissen der Studierenden aufgebaut.

Zusätzlich wurden in allen Studiengänge semesterbezogen thematische, überwiegend mehrtägige Exkursionen angeboten

Teilnehmendenzahlen und -struktur

Auf diese Ausschreibung hin meldeten sich 80 Interessierte. Die Arbeitsformen setzen der Teilnehmendenzahl allerdings Grenzen. Mit 21 Frauen und 9 Männern begann das Studium im Sommersemester 1993.

Sie kamen aus dem gesamten Einzugsbereich der Evangelischen Kirche im Rheinland, überwiegend aber aus einem etwa 150 km großen Umkreis des Veranstaltungsortes Düsseldorf. Das Alter lag zwischen 28 und 68 Jahren, der Altersdurchschnitt bei ca. 50 Jahren. 11 Teilnehmende hatten Abitur, 16 die Mittlere Reife, 3 den Hauptschulabschluss. Sie kamen aus folgenden Berufsgruppen: 8 aus pädagogischen Berufen, 6 Verwaltungsbeamte/-angestellte, 6 Kaufleute, 4 aus medizinisch/pharmazeutischen Berufen, 3 aus naturwissenschaftlich/technischen Berufen, 3 Hausfrauen. Im Bereich der evangelischen Kirche tätig waren 8 hauptamtlich, 18 ehrenamtlich, 4 waren kirchlich nicht aktiv und eher distanziert.

Diese Teilnehmendenstruktur ist für alle Durchgänge typisch. Inzwischen läuft das Studium seit 15 Jahren. Wegen des Aufwandes ist es nicht möglich, Studiengänge parallel laufen zu lassen, so dass nur alle drei Jahre ein neuer Studiengang beginnt. Gegenwärtig läuft der fünfte Durchgang. Das Interesse ist unvermindert hoch. Bei fast allen Durchgängen haben wir mit Wartelisten operieren müssen. Von den durchschnittlich 30 Teilnehmenden je Durchgang haben etwa 80% das Studium bis zum Ende durchgehalten.

Das „Lehr“-Personal

Um den Wissenschaftsbezug zu gewährleisten, sollten als Dozenten möglichst HochschullehrerInnen bzw. wissenschaftlich Mitarbeitende des akademischen Mittelbaus gewonnen werden. Hauptauswahlkriterium war dabei die Fähigkeit der DozentInnen, wissenschaftliche Erkenntnisse und Arbeitsweisen in den gegebenen Teilnehmerkontext hinein vermitteln zu können. Insgesamt haben sich inzwischen 36 WissenschaftlerInnen an dem Projekt beteiligt. Es hat sich gezeigt, dass das Projekt auch für diese von hohem Interesse war. Viele von ihnen sind, trotz marktunüblicher niedriger Honorare, mehrfach (gerne) wieder gekommen.

Die Studienleitung

Als zwingend notwendig hat sich die von Anfang an geplante kontinuierliche Begleitung der Studiengruppe durch eine theologische Studienleitung erwiesen. Deren Hauptfunktion liegt neben der Gesamtplanung und -organisation darin, den Lernbedürfnissen der Gruppe Raum zu schaffen, und zwar sowohl bezüglich der Schwerpunktsetzungen des Studienprogramms insgesamt, als auch innerhalb der einzelnen Semester und der einzelnen Studiensemstage.

Es gilt, die jeweiligen DozentInnen auf die Lernsituation der Gruppe sowie auf gewünschte inhaltliche Schwerpunkte vorzubereiten und mit ihnen angemessene Arbeitsformen vorzuplanen. Sehr viel Sorgfalt muss darauf verwendet werden, die Literatur so auszuwählen und die

Arbeitsblätter inhaltlich so zu gestalten, dass sie den Lernvoraussetzungen der Gruppe angemessen sind.

Die Studienleitung ist gewissermaßen Anwalt der Gruppe im Lernprozess. Dabei kann die, anfänglich sehr wichtige, Vermittlungsposition der Studienleitung zwischen DozentInnen und Studiengruppe während der einzelnen Veranstaltungsteile mit Fortschreiten des Studienganges immer mehr in den Hintergrund treten, da die Studierenden zunehmend selbstbewusst ihre Anliegen selbst einfordern.

Evaluation und konzeptionelle Veränderungen im Prozess

Die Realität hat manches, was in den konzeptionellen Vorüberlegungen angedacht war, revidiert. Einige Ansprüche mussten zurückgeschraubt werden, Anderes wurde unerwartet zusätzlich möglich. Ursprünglich war geplant, jedes Semester unter ein Thema zu stellen, das dann aus der Sicht unterschiedlicher theologischer Disziplinen bearbeitet werden sollte, wobei je Semester eine Disziplin im Vordergrund stehen und die Studierenden die jeweiligen Schwerpunktsetzungen selbst bestimmen sollten. Die Suche nach geeigneten DozentInnen und die damit verbundene Terminkoordination setzt der Planungsfreiheit der Gruppe jedoch enge Grenzen. Die Termine müssen teilweise ein Jahr im Voraus geplant werden, so dass sich inzwischen eine Semesterstruktur, geordnet nach den theologischen Disziplinen, ergeben hat, innerhalb der aber versucht wird, die Wünsche der Studierenden weitgehend zu berücksichtigen. Geplant wird innerhalb dieses Rahmens gemeinsam: jeweils am Ende des Studientages für die nächsten Studientage, am Ende des Semesters für noch bevorstehende Semester.

Als nicht durchführbar erwies sich auch die Vorstellung, zur Einführung in einzelne Studientage Referate vorzubereiten. Hingegen gibt es eine erstaunliche Bereitschaft, während der Semesterferien – fakultativ – Seminararbeiten zu schreiben, die zugleich hinsichtlich der Evaluation sehr bedeutsam sind.

Das heimische Literaturstudium zur Vor- und Nacharbeit der Studiensamstage und der jeweiligen Semester kann nur bei etwa der Hälfte vorausgesetzt werden.

Ein besonderes Problem stellt die Veranstaltungsform der Studiensamstage mit je 4 Arbeitsblöcken dar, ist aber bei diesem überregionalen Angebot alternativlos. Ermüdungserscheinungen am Nachmittag lassen sich methodisch nur begrenzt überwinden, schränken erstaunlicherweise die Motivation aber kaum ein. Der

weitaus überwiegende Teil der Studierenden erklärte bisher, dass die vorgegebene Zeitstruktur zwar sehr anstrengend sei, dass sie jedoch diese Anstrengung einer Veränderung der Zeitstruktur vorziehen würden. Für viele ist dies die einzige Möglichkeit, am Studium teilzunehmen.

Fazit

Der hohe Anspruch des Projektes hinsichtlich des Zeit- und Kraftaufwandes, hinsichtlich des Engagements der Teilnehmenden und des Niveaus der Veranstaltungen ist offensichtlich kein Hinderungsgrund, sich diesen hohen Anforderungen zu stellen. Im Gegenteil fühlen die Teilnehmenden sich gerade dadurch ernst genommen. Der hohe Anspruch trägt zur Attraktivität des Projektes bei und ist wesentlich für die Motivation der Teilnehmenden, zumal sie den Satz der Ausschreibung, „Wissenschaft muss nicht unverständlich sein“, eingelöst sehen.

Das gewonnene Maß an Selbstständigkeit im theologischen Denken der Studierenden, die gewonnene Fähigkeit, sich theologisch auseinander zu setzen, haben uns über die Jahre gezeigt, wie wesentlich auch kognitive Bildungsprozesse für emanzipatorische Erwachsenenbildungsarbeit sind. Es geht eben um „Glauben **und** Verstehen“. Der Balanceakt, der didaktisch dabei zu leisten ist, liegt darin, nicht einfach nur die Objekte von Autoritätsgläubigkeit auszutauschen. Diese Gefahr ist sicher bei einem Projekt, das der Sache nach auf wissenschaftliche Autorität angewiesen ist, in besonderer Weise gegeben. Um dem zu wehren müssen folgende Punkte besonders beachtet werden:

- Wissen und Handwerkszeug müssen so vermittelt werden, dass sie verstehbar, hinterfragbar und relativierbar sind.
- Das erworbene Wissen muss gedanklich und methodisch handhabbar sein.
- Selbstständige Anwendung des Gelernten, Stärkung der Gesprächs- und Argumentationsfähigkeit, Fähigkeit, eigene Standpunkte zu entwickeln, kurz: Sprachfähig werden in eigener theologischer Sache muss immer untergründig mitlaufendes Lernziel sein.

Dass so gestaltete Bildungsarbeit zur Sicherheit, zum Selbstbewusstsein, zur Eigenständigkeit und damit zur Emanzipation der lernenden Personen beiträgt, haben uns die Erfahrungen mit der „Laienuni“ Studienfach Theologie gelehrt.

Klaus Rudolph war Landespfarrer und bis 2007 Dezernent für Erwachsenenbildung im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf